

dtv

Das Haus von Konrad Lorenz in Altenberg glich einer Arche Noah. Es war bevölkert von allen möglichen Tieren, die mit großer Liebe an ihrem Herrn und Meister hingen. Allerdings waren diese Freundschaften mit Tieren einem geregelten Haushalt nicht immer zuträglich: Wildgänse, die im Schlafzimmer übernachteten und frühmorgens durch das offene Fenster ausflogen, Kakadus, die alle erreichbaren Knöpfe von der Wäsche abbissen. Singvögel, die wenig Rücksicht auf Möbel und Vorhänge nahmen, schafften manchen Ärger. Konrad Lorenz erzählt oft selbstironisch über seine Erlebnisse, berichtet dabei aber auch viel Wissenswertes über die differenzierten Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen der Tiere.

Konrad Lorenz, am 7. November 1903 in Wien geboren, studierte in seiner Heimatstadt Medizin und Biologie. 1949 gründete er das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung in Altenberg (Österreich) und wurde 1951 an das Max-Planck-Institut berufen. Von 1961 bis 1973 war er Direktor am Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen bei Starnberg. Lorenz ist einer der Begründer der Vergleichenden Verhaltenskunde, der Ethologie. 1973 wurde ihm, zusammen mit Karl von Frisch und Nikolaas Tinbergen, der Nobelpreis für Medizin und Physiologie zuerkannt. Nach seiner Emeritierung 1973 schuf die Max-Planck-Gesellschaft für ihn die Forschungsstation in Grünau im Almtal (Oberösterreich), wo er im Rahmen des Instituts für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften seine Forschungen fortsetzte. Konrad Lorenz starb am 27. Februar 1989.

Konrad Lorenz

Er redete mit dem Vieh,
den Vögeln und den Fischen

Deutscher Taschenbuch Verlag

Dieses Buch erschien erstmals 1949
im Verlag Dr. G. Borotha-Schoeler, Wien

Von Konrad Lorenz
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
So kam der Mensch auf den Hund (20113)
Das sogenannte Böse (33017)

Ungekürzte Ausgabe
Januar 1964 (dtv 173)
39. Auflage März 1997 (dtv 30053)
43. Auflage Dezember 2004
© 1983 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Celestino Piatti
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 3-423-20225-4

Inhalt

Über Fabrikationsfehler	7
Vorwort	11
Ärger mit Tieren	14
Etwas, das keinen Schaden macht: das Aquarium . .	22
Zwei Raubtiere im Aquarium	28
Fischblut.	32
Die zeitlosen Gesellen	49
Salomos Ring	89
Das Gänsekind Martina	105
Schaff dir keinen Buchfinken an!	121
Mitleid mit Tieren	140
Moral und Waffen	147
Treue ist doch kein leerer Wahn	165
Lachen über Tiere	178

Über Fabrikationsfehler

Ein reumütiges Vorwort zur zweiten Auflage der Originalausgabe

Wir, das heißt der Autor, der nie vorher ein Buch geschrieben hatte, die Verlegerin, die eigentlich Juristin und sekundär Buchdruckerin ist, die noch nie ein Buch verlegt hatte, und schließlich der Lektor, der es zwar faustdick hinter den Ohren hat, aber der einzige literarische »Professional« unter uns dreien ist, haben voriges Jahr an einem gemütlichen Abend, da man über gute und schlechte Tierbücher diskutierte, beschlossen, dieses Büchlein zu fabrizieren. Wir sind herzlich stolz auf unser Produkt, wollen uns aber nicht verhehlen, daß es einige Fehler hat.

Da ist zum Beispiel gleich der Titel: »Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen«! Er kann offenbar mißverstanden werden, denn einer meiner Leser schrieb mir, er habe das Buch, ein Weihnachtsgeschenk, beinahe wieder weggelegt, da er sich durchaus nicht darüber habe klar werden können, zu *welcher* Kategorie der Angeredeten er sich selbst rechnen solle.

Dann die Sache mit dem Titel des vierten Kapitels, »Drei Raubtiere im Aquarium«: Wer genau nachzählt, wird finden, daß es nur zwei sind, die Gelbrand- und die Libellenlarve. Den dritten Räuber, den Hecht, hat der Lektor gestrichen, weil er zu lang war (der Hecht, nicht der Lektor). Die Kapitelüberschrift hat er aber unverändert stehen lassen, so war denn ein Raubtier zu wenig. Ich habe schreckliche Folgen befürchtet. Zum Glück aber hat nur ein einziger Leser den kleinen Fehler bemerkt: ein wegen seiner Gründlichkeit weithin bekannter Gelehrter.

Auch ist da die schreckliche Geschichte mit den Gold-

hamstern, die man frei im Zimmer laufen lassen kann, weil sie – laut Buch – nicht nagen und nicht klettern. Mir schwante schon Schlimmes, als ich unmittelbar nach der Drucklegung unseres Büchleins ein Goldhamsternest *auf* einem hohen Maria-Theresien-Kasten und *in* einem Briefordner gefunden hatte. Ein dicker alter Hamstermann hatte das Papier als vorzügliches Nistmaterial erkannt, eine wundervolle Stemm-kamin-Technik ausgebildet, mit der er zwischen Kasten und Wand emporklettern konnte, hatte schließlich in das Briefbündel einen zentralen, kugelförmigen Hohlraum genagt und mit der so gewonnenen Papierwolle das Nest wohnlich eingerichtet. Von den in jenem Ordner mittezu liegenden Briefen war nur noch eine Art Rahmen vorhanden; nach außen zu wurden die runden Löcher kleiner – in einer Kurve, die sich nicht nur der darstellende Geometriker leicht rekonstruieren kann –, und nur die ersten und die letzten Briefe waren unversehrt. Zuschriften aus dem Kreise meiner lieben Leser, die, nach einigen mich ehrenden Äußerungen, den allgemeinen Wert des Buches betreffend, auf das Kapitel Goldhamster überleiten, lege ich grundsätzlich sofort weg: ich weiß, was nun kommt! Ich selbst habe die Goldhamster wieder in ihre Käfige verbannt, nicht wegen des Briefordners – etwas anderes haben sie bisher wirklich nicht gefressen –, sondern weil sie die Wüstenspringmaus gefährden würden, die seit einiger Zeit frei in meinem Zimmer haust. Leider hat beim letzten »Gründlichmachen« meine Frau im Nest besagten Nagetieres als schwer inkriminierende Corpora delicti rote und blaue Wolle vom Teppich gefunden (von dem großen Perserteppich mit den ursprünglich dunkelgrünen, inzwischen hell gelblichgrün gewordenen Tupfen: vgl. Seite 16). So wird entweder der Teppich oder die Maus aus meinem Zimmer müssen, ich bin mir noch nicht ganz klar, wer von beiden.

Schließlich habe ich mich gerade in den letzten Tagen

über Aquarien so geärgert, daß mir der Titel des zweiten Kapitels ›Etwas, das keinen Schaden macht: das Aquarium‹ geradezu aufreizend vorkommt. Neulich ist nämlich an einem Hundertliterbecken heimlich und nächtlicherweile eine Scheibe gesprungen, so daß das Zimmer überschwemmt wurde, und vorgestern um fünf Uhr früh haben meine drei Durchlüftungspumpen gleichzeitig ihre Tätigkeit eingestellt. Bis wenigstens eine wieder hergestellt war, habe ich sieben Stunden mit den Pumpen und um die Wette mit dem Ersticken einer zahlreichen Brut halbwüchsiger Cichliden (*Etroplus maculatus*) gekämpft. Es stehen zwar genug ausdrückliche Warnungen in meinem Buch, daß man nicht zu viele Fische in ein Becken pferchen soll, keinesfalls aber mehr als dem biologischen Gleichgewicht des Aquariums entspricht. In jenem Behälter waren leider halt rund dreihundert kleine Etropluserln von zwei bis drei Zentimeter Länge, während höchstens ihrer dreißig hinein gehören. So bot die Arbeit des Pumpenreparierens einige Parallelen zu der eines Chirurgen, der mit einem stark blutenden, aber unauffindbaren Gefäß kämpft. Aber morgen, ich schwöre es, werden die überzähligen zweihundertsiebzig Fischkinder in verschiedene Wiener Zierfischhandlungen abgeschoben.

Nach all diesen Erfahrungen bin ich über die Kapitelüberschriften so erbost, daß ich mir zwei Buchfinken angeschafft habe, weil das neunte Kapitel heißt ›Schaff dir keinen Buchfinken an‹. Es sind zwei süße kleine Kinder, die meine Mitarbeiterin, Dr. Ilse Precht-Gilles, aufgezogen hat, um experimentell über die Bettel-Reaktionen junger Singvögel zu arbeiten. Vorläufig sind die Vögelchen reizend zahm und sehr nett. Dies zum Trost für diejenigen Vogel-Liebhaber unter meinen Lesern, die mir vorwurfsvolle Briefe zur Verteidigung des Buchfinken geschrieben haben!

Trotzdem ist natürlich eigentlich doch alles wahr, was

in dem Buch steht – relativ genommen. Also lassen wir es genau so stehen, wie es in der ersten Auflage zu lesen ist¹⁵ – justament! Freilich heute könnte man manche dieser Sätze nicht mehr schreiben – die Hecken sind gerodet, die Felder vergiftet, unser Vogelbestand ist gefährdet. Darum sollte heute zum Beispiel niemand mehr einen Jungvogel aus dem Nest nehmen.

¹⁵ Ausgenommen die Raubtierzählung (Anm. d. Lektors)